

# » Die Schönheit der Dinge aufbrauchen

## Theologische Impulse für die kulturelle und politische Bildungsarbeit



Dr. Katharina  
Eberlein-Braun

Akademische Rätin a.Z. am  
Lehrstuhl für Systematische  
Theologie der Universität  
Bamberg

katharina.eberlein-braun@  
uni-bamberg.de

<sup>1</sup> Dazu unten mehr in der Darstellung des Ansatzes Inken Mädlers. Auf die weite Literatur zu Konsum und Marketing kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. aber z.B. Klie, T. (Hrsg.) (1999): *Spiegelflächen. Phänomenologie – Religionspädagogik – Werbung*, Münster; vgl. weiter Lehnert, G. (2013): *Mode. Theorie, Geschichte und Ästhetik einer kulturellen Praxis*. Bielefeld (Fashion Studies 1), S. 111–122. Auch auf die Fülle der Literatur zu materieller Kultur kann hier nicht eigens eingegangen werden, beispielhaft sei für das Thema *Kleidung und Mode* genannt: Lehnert (2013), a.a.O.; Glavac, M./Höpflinger, A.–K./Pezzoli-Olgiati, D. (Hrsg.) (2013): *Second Skin. Körper, Kleidung, Religion*, Göttingen.

<sup>2</sup> Die Verbindung von Identität und Wertsetzungen findet sich bei C. Taylor, z.B. Taylor, C. (1999): *Was ist menschliches Handeln?*, in: Ders.: *Negative Freiheit? Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus*, Frankfurt/Main, S. 9–51.

<sup>3</sup> Vgl. Welzer, H. (2013): *Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand*, Frankfurt am Main, S. 80ff.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Haug, W. F. (2009): *Kritik der Warenästhetik. Gefolgt von Warenästhetik im High-Tech-Kapitalismus*, Frankfurt am Main, siehe dazu auch: <https://wiki.hfbk-hamburg>.

### I. Identität

Ich mag Sachen. Besonders meine Sachen: ältere, die mich schon lange begleiten; Dinge, die mit biografischen Stationen verbunden sind; und natürlich Sachen, die (noch) nicht meine sind, denen aber deutlich anzusehen ist, dass sie meine

werden wollen. Da steht sowas wie ein Stück von mir, wie eine Verlängerung meines Selbst, und ruft „Nimm mich mit!“

Das hat mit Identität zu tun. Identität hat einen Kontext. Zu ihm gehören auch die Dinge, mit denen sich Menschen umgeben.<sup>1</sup> Derzeit sieht man das zum Beispiel gut an den gewählten Rauminszenierungen bei Tele-Konferenzen. Es ist eben nicht egal, ob sich jemand vor einer Cornflakes-Packung oder einer Bücherwand darstellt. Dinge können Statussymbole sein oder Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder einem Milieu ausdrücken. Das ist aber nicht alles.

Dinge und der Umgang mit ihnen gehören auch zum Selbstbild und zu unserer Wahrnehmung anderer Menschen: Was brauche ich? Was halte ich für wertvoll?<sup>2</sup> Was tue ich in meinem Alltag und was verwende ich dafür? Mit welchen Tätigkeiten soll mein Bild verbunden werden (telefoniert immer, ist ständig unterwegs, kocht gerne ...) und wie sieht dieses Bild aus? Gehört zu mir ein sorgfältiger Umgang mit meinen Dingen (bügeln, reparieren, polieren) oder zeige ich, dass mir das Materielle nicht wichtig ist, indem ich mich nicht darum kümmerge? Wer ist schon Hobbykoch ohne eine bestimmte Ausrüstung, die dann individuell gestaltet wird und so etwas von ihrem Besitzer zeigt? Wer kleidet sich nicht für die Arbeit? Wer zeigt nicht durch Dinge, was ihr wichtig ist und wie sie sich versteht: praktisch veranlagt, bescheiden, glamourös?

### II. Ist weniger mehr? Für mehr Konsum

Natürlich sind mehrere Identitätskonzepte und entsprechend verschiedene Umgangsweisen mit Dingen denkbar: von genussgesteuertem Shopping bis zu reflektiertem Verzicht oder bewusst nachhaltigem Einkauf nach dem Motto: Weniger ist Mehr. Dabei grenzen sich der Verzicht und Kauf nachhaltiger hergestellter Dinge von einem Umgang ab, der

mit den – kurzlebig hergestellten – Dingen schnell fertig ist.

Wenn aber der Umgang mit Dingen tatsächlich auch identitätsstiftend ist, dann scheint mir das Verzichten und das Bestehen auf Verzicht doch kaum verallgemeinerbar sein. Gerade die Vergänglichkeit der Dinge legt den Finger auf einen Punkt, an dem viele Plädoyers für nachhaltiges Handeln zu kurz greifen: Sie stellen das Zuviel an Konsum als Hauptproblem dar.

Beide Seiten, der stetige und oft überflüssige Neu-Kauf, *und* das Insistieren auf Verzicht entstehen letztlich durch die Vergänglichkeit der Dinge, nur beide begreifen sie nicht.

Während der Shoppingtraum permanent gegen die Vergänglichkeit des Glücksgefühls beim Kauf ankämpft, so ist „Weniger ist Mehr“ auch eine Gegenreaktion: Wo es ein Zuviel an Konsum gibt, soll ein Weniger dagegen gesetzt werden. Das ist freilich nicht falsch, aber auch nicht ganz richtig, denn das Zuviel an Konsum ist eigentlich gar kein Konsum<sup>3</sup> – die Dinge werden nicht konsumiert, sie werden gar nicht verbraucht, sondern bloß gekauft. Die Dinge werden nicht ausgeschöpft, sondern weggeworfen. Der schnellebige, hastige Konsum heißt im wörtlichen Sinne von „Verbrauch“ zu Unrecht „Konsum“.

Es müsste nicht um weniger, sondern um *mehr* Konsum gehen beziehungsweise eben um einen wortwörtlichen Konsum: Nicht die Produktion der Dinge sollte mehr Ressourcen verbrauchen, sondern die Dinge selbst sollten tatsächlich verbraucht werden. Das ist etwas Anderes als der bloße Ressourcenverbrauch. Verbraucht und genutzt wird dann das, was das Ding zu diesem *besonderen* Ding macht, das ich haben möchte. Das Weniger bedeutet erst in diesem Sinn ein Mehr, nur nicht deshalb, weil das Weniger irgendwie moralisch besser, moralisch mehr wert sei, sondern weil es ein *erfahrbares* Mehr ist, das Mehr eines Umgangs mit den Dingen, der diese Dinge ausschöpft und gegebenenfalls den Verbrauch der Ressourcen überwiegt. Wer seine Dinge mag und sich mit ihnen auseinandersetzt, kauft keine neuen.

Ansonsten muss man sich ja immer wieder von ihnen – gedanklich oder handgreiflich – trennen, um dann den vielen neuen Dingen – auch bereits im Kopf – Platz zu machen.

Wer viel kauft, mag Dinge strenggenommen gar nicht.



Hier zeigt sich eine Hilflosigkeit im Umgang mit Dingen, an die sich auch Bildungsinteressen knüpfen dürften. Gibt es nicht ein Interesse an ästhetischer Praxis, Austausch und Einübung im Umgang mit schönen Dingen? Wie gehe ich mit Dingen um, um das, was sie für mich sind und was sie können, wahrzunehmen und nutzen zu können? Wie geht das, Dinge zu verbrauchen und nicht Ressourcen? Und was ist ein Ding, das ich haben will, eigentlich?

### III. Der Nimbus der Dinge und wie er sich verliert

Ein Blick auf die Warenästhetik ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich.<sup>4</sup> Diese beschäftigt sich auf Grundlage von Karl Marx' Analyse der Ware damit, dass Waren *vor* ihrem Gebrauch gekauft werden, was auf einem Gebrauchswert*versprechen* beruhe. Das Problem sei, dass Waren vor ihrem Gebrauch als Wert realisiert werden müssen, zugleich aber ihren Wert nur durch den Gebrauch realisieren könnten. Daher zeigten die Waren einen Schein von Gebrauchswert, was sich wiederum an den Bedürfnissen der Käufer/innen orientiere.<sup>5</sup>

Was also zum Kauf veranlasst, wird nicht immer beziehungsweise selten mit dem zusammenhängen, was das Ding tatsächlich ist und kann, sondern mit dem, was es vorgibt zu sein. Das gekaufte Ding hält dann gegebenenfalls nicht, was es verspricht, und ist in dem Fall bereits schon vor seinem Gebrauch vergangen – sein Nimbus ist verloren. Ein großer Teil von als Mode gekaufter Kleidung wird entsprechend nicht oder nur selten getragen und aussortiert,<sup>6</sup> ihr „Zauber“ ist vorbei.<sup>7</sup> Die Vergänglichkeit besteht nicht darin, dass Dinge schnell kaputt sind, sondern darin, dass sie – einmal gekauft und Zuhause aufge-

stellt beziehungsweise angezogen – auf einmal anders sind als im Geschäft oder Katalog.

Aber liegt der Verlust des Nimbus immer daran, dass das Ding etwas vorgibt, was es nicht ist, oder liegt es auch an den Erwartungen an das Ding – zum Beispiel an der Erwartung, dass es immer gleich bleibt und immer dasselbe Gefühl auslöst, wie in dem Moment, als die Kaufentscheidung fiel? Dies führt zu einer zweiten Frage: Könnte es sein, dass auch der Nimbus des Dings etwas ist, was gebraucht werden kann,<sup>8</sup> aber nicht direkt mit einem erwarteten Gebrauchswert zusammenhängt? Dann wäre die Vergänglichkeit des Nimbus ebenfalls als ein Gebrauchsvorgang zu verstehen. Wie beispielsweise die Möglichkeiten des Gebrauchs eines Stuhls mit der Zeit schrumpfen – er wird wackelig, abgeschabt, bricht zusammen etc. –, so verändert sich auch der Nimbus, während der Zeit, in der wir mit einem Ding umgehen. Das ist kein Mangel, sondern ein Teil der Gebrauchsgeschichte, der gemeinsamen Geschichte von uns und dem Ding. So wie ich ein Ding pflegen kann, um es lange zu erhalten und zu nutzen, so kann ich auch sorgfältig auf seinen Nimbus, auf mein Mögen, auf mein Verhältnis des Haben-Wollens zu ihm achten.

Die bisher angestellten Beobachtungen weisen alle darauf hin, dass es sich lohnt, sich mit dem eingehender zu befassen, was an Dingen über ihren offensichtlichen Gebrauchswert hinaus für uns wichtig sein kann. Es ist deutlich, dass der ständige Neukauf von Dingen mit etwas zusammenhängt, das bisher vorläufig als „Nimbus der Dinge“ bezeichnet wurde. Dieser ist weniger abstrakt oder gar negativ und manipulierend, als es auf den ersten Blick scheint. Gerade der Nimbus des Dings

de/NetzkunstWoerter Buch/33 (Zugriff am 14.09.2020).

<sup>5</sup> Vgl. o. A.

<sup>6</sup> Vgl. [https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/20151123\\_greenpeace\\_modekonsum\\_flyer.pdf](https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/20151123_greenpeace_modekonsum_flyer.pdf) (Zugriff am 14.09.2020).

<sup>7</sup> Mode wird z.B. von Matthias Sellmann – wenn auch mit anderem Fokus – als Verzauberung begriffen. Vgl. Sellmann, M. (2002): *Mode und Moderne. Körperspuren zwischen Vertreibung und Verzauberung*. In: Ders. (Hrsg.): *Mode. Die Verzauberung des Körpers. Über die Verbindung von Mode und Religion*. Mönchengladbach (Weltanschauungen 3), S. 9–24.

<sup>8</sup> Haug verweist darauf, dass auch Statuszeichen Teil des Gebrauchswerts sein können. Vgl. Haug (2009), a.a.O., S. 227.

<sup>9</sup> Die Wendung „an denen das Herz hängt“ mag in diesem Zusammenhang vielleicht theologischen Widerstand auslösen, doch sei darauf verwiesen, dass Mädler Bedenken, Dinge würden zu Ersatzgöttern, überzeugend auszuräumen vermag. Vgl. Mädler, I. (2006): *Transfigurationen*.

Materielle Kultur in praktisch-theologischer Perspektive, Gütersloh, S. 45–78, bes. S. 62ff.

<sup>10</sup> Vgl. o. A.

<sup>11</sup> S. o. A., S. 131.

<sup>12</sup> Vgl. o. A., S. 236ff.

<sup>13</sup> S. o. A., S. 264f. Laut Susanne K. Langers Symboltheorie gibt es nicht nur sprachlich-logische Symbolisierungen, sondern auch präsentative (vgl. o. A., S. 258ff.). „Dieses symbolische Material der visuellen Formen, der Farben, der Linien und der Proportionen ist ebenso wie die Elemente der Sprache zur Artikulation als komplexer Kombination fähig, entspricht jedoch nicht dem Formgesetz des diskursiven Nacheinanders, sondern dem der Gleichzeitigkeit.“ (o. A., S. 264)

<sup>14</sup> Vgl. o. A., S. 265 im Sinne von Rolf Lachmann.

<sup>15</sup> Da es bei dem Wiedererkennen nicht um Ähnlichkeit geht, sondern um „das, was dem einen dadurch zukommt, dass es im anderen neu und anders gesehen wird und umgekehrt“, handelt es sich um einen dynamischen Prozess der Veränderung und wechselseitigen Transparenz füreinander. „Der metaphorische, sprich der bedeutungsübertragende Prozess gründet demnach im Erkennen einer Korrespondenz zwischen charakteristischen Merkmalen der Dinge und charakteristischen Merkmalen der individuellen Konzepte des Selbst.“ (S. o. A., 266f.)

<sup>16</sup> S. o. A., S. 267.

<sup>17</sup> „Die jeweilige Art der Materialbearbeitung fungiert dabei als ein ebenso anschaulicher Ausdruck von Individualität wie das eigenständige Umarbeiten nicht selbst gemachter Gegenstände, das eigenständige Entwerfen von Dingen, die andere gestalten sollen oder das eigenständige Zusammenbauen von Gegenständen, die andere bereits vorgefertigt haben. Und auch die in Kaufakten selbst getroffene Auswahl spezifischer Gegenstän-

den könnte einen Großteil unseres Umgangs mit Dingen prägen, gerade durch ihn könnte eine Beziehung zwischen Mensch und Ding möglich werden, die verhindert, dass verschwenderisch mit Ressourcen umgegangen wird. Dazu muss diese Beziehung zu den Dingen aber bereits im Umgang mit ihnen bewusst wahrgenommen werden.

Um dieser Beziehung auf die Spur zu kommen, hilft zum Beispiel Inken Mädler Erschließung von Dingen, „an denen das Herz hängt“, gut weiter.<sup>9</sup>

#### IV. Inken Mädler: „Dinge, an denen das Herz hängt“

Die praktische Theologin Inken Mädler hat in ihrer Schrift „Transfigurationen“<sup>10</sup> eine Untersuchung materieller Kultur vorgelegt. Darin zeigt sie die Relevanz materieller Kultur, besonders von „Dinge[n], an denen das Herz hängt“ für Theologie und Religion. Basis sind qualitative Interviews, die Mädler mit einigen Frauen führte. Die Frauen zeigten Mädler Gegenstände, die ihnen besonders am Herzen lagen und die sie entsprechend aufbewahrten, pflegten und inszenierten.

In ihrer Interpretation der Interviews versteht Mädler diese Dinge als Symbole des Selbst dieser Frauen, durch die sowohl die Frauen als auch die Dinge verändert (transfiguriert) werden, wobei dies dann eine religiöse Dimension hat. Ein Schlüsselbegriff für Mädler ist „Aneignung“, wobei es um „Sinnzuschreibung an materielle Gegenstände“ geht als „persönliche Inbesitznahme“ und Individualisierung kultureller Vorgaben.<sup>11</sup>

Mädler bemerkt, dass in allen Interviews die bedeutsamen Dinge besonders als „mein“ bezeichnet werden und interpretiert dies mit William James als eine Art „ausgedehnte[s] Selbst“: als Bereich einer Person, der durch die zur Person gehörigen Besitztümer charakterisiert ist.<sup>12</sup> Die Gegenstände sind hier „präsentative Symbole des Selbst“, die „leibbezogen[...] und sinnfällig[...]“ seien, und Mädler fragt, wie Gegenstände dazu werden können. Mit Susanne K. Langer antwortet Mädler: Alles kann symbolhaft werden, es ist die Fähigkeit „etwas als etwas (anderes) zu sehen“<sup>13</sup>, unsere „Metaphorisierung der Welt“.<sup>14</sup> Dazu gehört auch, das Eine im Anderen wiederzuerkennen, was Mädler im Verhältnis der Frauen zu ihren bedeutsamen Gegenständen sieht: Die Frauen würden sich wiedererkennen, vor allem in einer aneignenden Bearbeitung der Gegenstände, also im Umgang mit ihnen. Es kommt zu einer wechselseitigen Transfiguration.<sup>15</sup>

In den Interviews sieht Mädler, wie sich die Dinge mit dem jeweils eigenen Selbst verknüpfen, zum Beispiel als „selbst gemacht, selbst mitgebracht, selbst erarbeitet, [sie] gelten dem Selbst als Geschenk oder Erbstück und sind jeweils durch die eigenen Hände gegangen.“<sup>16</sup> Wichtig ist dabei, dass die Dinge meist verändert oder bearbeitet wurden, wodurch „Korrespondenzen“ (zwischen Ding und Selbst) entstehen.<sup>17</sup>

Diese „Transfiguration“ beschreibt Mädler kunsttheoretisch, aber wendet dies auf „gewöhnliche Gegenstände“ an: Laut Arthur C. Danton wolle Kunst den Betrachter veranlassen, dem Dargestellten gegenüber eine bestimmte Haltung einzunehmen, die Welt solle „verklärt“ werden. Doch im verklärten Licht des anderen Lebens verändert sich auch das eigene Erleben, die Transfigurationen seien nach Danto „Instrumente der Selbstenthüllung“. Dieses Erleben ist laut Mädler nicht auf das Kunsterleben beschränkt, sondern weit verbreitet, auch im Umgang mit Gegenständen des Alltags.<sup>18</sup>

Die Beziehung von Menschen und ihren Gegenständen gehört in eine Wechselbewegung von offener Identität und „Selbstenthüllung“<sup>19</sup>. Der hier beschriebene besondere Umgang mit den bedeutsamen Gegenständen ist laut Mädler dann immer irgendwie mit *Schönheit* verknüpft: „Die Wertigkeit dieser Dinge beruht in allen Fällen auf dem individuellen Wohlgefallen, das sie auslösen und durch das sie als ‚schön‘ empfunden werden.“<sup>20</sup>

#### V. Bildung: Verausgabung am Ding statt Ressourcenverschwendung durch das Ding

Es gibt viele Gründe, Haben zu wollen, und wenn der Nimbus eines Dinges stark ist, dann liegt das nicht nur an einer werbenden Inszenierung, sondern auch in den Dingen selbst. Die Dinge können zu präsentativen Symbolen des Selbst werden, sie *können* Lieblingsdinge werden. Es ist eine Kompetenz, mit den vielen Facetten von Dingen umzugehen und dieser gesteigerte Umgang ist das genaue Gegenteil von einer Abhängigkeit von Dingen.

In der Debatte um Nachhaltigkeit und Konsum möchte ich vorschlagen, Bildungsangebote zu konzipieren, die es ermöglichen, sich darüber auszutauschen und einzuüben, wie Dinge sich zu Lieblingsdingen entwickeln können. Es bedarf einiger Anstrengungen, neuer Gesichtspunkte und sozialer Lerngelegenheiten, um den Nimbus eines Dings zu entdecken, es schön zu machen, das Ding in allem, was es kann, auszuschöpfen und zu verbrauchen. Wenn der Nimbus des Dings kurz nach dem Kauf verblasst und nach einem neuen Ding zu rufen scheint, dann beginnt die Inszenierungsarbeit des Dings und damit auch des Selbst, es beginnt der Umgang mit dem Ding als Entdeckung und Veränderung des Selbst.

Einen Anfang zur Einübung bieten zum Beispiel Mädlers Beobachtungen: Platz-Geben, Altern-Lassen, rituelles Gebrauchen, stetiges Begleiten, Ansammeln, Erhalten und besonders aufschlussreich – das Aneignen.<sup>21</sup> Diese Umgangsweisen lassen sich gegebenenfalls auch auf Dinge übertragen, die unbewusst wegen ihres Nimbus gekauft werden und in die es sich dann aber lohnt, etwas Arbeit zu stecken. Vielleicht ist es sogar möglich, Dinge, die nicht auf den ersten Blick Lieblingsdinge sind, für einen Blick



zu öffnen, der sie mindestens zu bedeutsamen Dingen macht. In bildungspraktischer Hinsicht gibt es hier viele Anknüpfungspunkte: die Selbstbeobachtung im Umgang mit den eigenen Dingen und den daran hängenden Gefühlen; biographisch gewachsene Umgangsformen mit bedeutsamen Dingen; eigene Dinge mit fremden Augen sehen, hören, was andere Menschen darin sehen; mal zweckentfremdend mit Alltagsgegenständen umgehen; und natürlich die Beantwortung der Frage: „Warum macht der Teddy auf dem Müll traurig und muss gerettet werden?“

Grundlegend scheinen mir auch religiöse Bildungsaspekte zu sein. Fragen einer Transfiguration des Selbst, Fragen wie „Wer bin ich eigentlich?“, „Wie bin ich in die Welt eingebettet und wie soll ich mit ihr umgehen?“ wird in den Religionen und Konfessionen differenziert und unterschiedlich behandelt. Mädler sieht eine Verbindung zu Religion über die Gottebenbildlichkeit des Menschen, die den Menschen in ein anderes Licht stellt, und darin, dass die Lieblingsdinge nicht unbedingt teuer und hochglanzpoliert sind, was Mädler besonders aus protestantischer Perspektive betont.<sup>22</sup> Die Identität der Dinge darf ebenso fragil und brüchig sein wie die des Menschen, was der protestantischen Anthropologie und Rechtfertigungslehre nahesteht. Entsprechend sind auch alle Versuche, die eigene Identität zu gewinnen, fragil und das Verhältnis zu den Dingen, das Menschen als ausgedehntes Selbst haben, kann ebenso gut gelingen wie misslingen. Analog zu der in der Rechtfertigungslehre enthaltenen Anthropologie im Umgang mit den Dingen etwas

erkennen zu können, das uns erst von uns wegführt und uns dann zu uns in veränderter Form zurückbringt, scheint mir wichtig zu sein für einen aufbrauchenden, sich im Gebrauch abarbeitenden nachhaltigen Umgang mit den Dingen. Ebenfalls mit den anthropologischen Einsichten der Rechtfertigungslehre verbunden ist die Einsicht, dass ein nachhaltiger Umgang mit der Welt sich nicht einfach herstellen lässt, im Sinne von einfach lernbar und umsetzbar. Jedes identitätsbezogene Handeln ist dem Scheitern ausgesetzt und dazu gehört auch die Schwierigkeit, zu unterscheiden, ob der Besitz der Dinge den Menschen rechtfertigen soll und er deswegen an seinen Dingen hängt, oder ob die Dinge gewürdigt werden sollen, weil sie Dinge von Menschen und der menschlichen Umgebung – *angeeignete Dinge* – sind. Deswegen kann es nicht darum gehen, bloß Wissen zu vermitteln, sondern es kommt darauf an, *Erfahrungen* im Umgang mit den Dingen und der eigenen Identität machen und mit anderen Lernenden teilen zu können. Mit den Worten des Theologen Paul Tillich:

„So wie wir auf die Dinge hinblicken, so blicken sie auf uns. Sie erwarten, daß wir sie aufnehmen, und sie ermöglichen es, daß wir in der erkennenden Vereinigung reicher werden.“<sup>23</sup>

Zu einem solchen Erfahrungsgang auf dem Hintergrund protestantischer Anthropologie kann besonders die Erwachsenenbildung im evangelischen Kontext einen wichtigen Beitrag leisten.

de kann letztlich als etwas Selbstgemachtes empfunden werden.“ (S. o. A.)

<sup>18</sup> Vgl. o. A., S. 283.

<sup>19</sup> S. o. A., S. 283.

<sup>20</sup> S. o. A., S. 285.

<sup>21</sup> Vgl. o. A., S. 223–257.

<sup>22</sup> Vgl. o. A., S. 342.

<sup>23</sup> Tillich, P. (1956): Systematische Theologie, Band 1, Stuttgart, S. 118.

» **schwerpunkt – „nachhaltig statt riskant“**

*Bernd Overwien*

Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Erwachsenenbildung..... 13

Eine Auseinandersetzung mit nachhaltiger Entwicklung und den entsprechenden Zielen der Vereinten Nationen ist zentral für eine gemeinwohlorientierte Bildung im Lebenslauf. Angesichts planetarischer Klima-, Ressourcen- und Ungleichheitsstrukturen wird skizziert, wie nachhaltige Bildungskonzepte und Globales Lernen zusammenhängen, warum sie ein Faktor sind für die erforderliche „große Transformation“ in ökonomisch-sozialer Hinsicht und welche Anforderungen sich damit verbinden.

*Michael Hartmann*

Soziale Risiken der Nachhaltigkeitspolitik nicht aus dem Blick verlieren ..... 18

Welche Folgen hat ein konsequenter Klimaschutz für den sozialen Ausgleich? Die durch die aktuelle Krise bereits belasteten Sozialversicherungen hängen in hohem Maße von wirtschaftlichem Wachstum ab. Welche Strategien sind nachhaltig, ohne sozial riskant zu sein? Kann religiöse Kommunikation dazu einen Beitrag leisten?

*Alexandra Schick*

Ökologie und Nachhaltigkeit als Profithema der Evangelischen Erwachsenenbildung? „Wer, wenn nicht wir?“ ..... 22

Inwiefern gewinnen Einrichtungen der Evangelischen Erwachsenenbildung durch Angebote zur Ökologie und Nachhaltigkeit an Profil? In Erfahrung brachte dies eine empirische Untersuchung der Evangelischen Erwachsenenbildung in Bayern. Von deren Ergebnissen ausgehend gibt der Artikel Aufschluss über den programmatischen Stellenwert und die institutionelle Verortung von ökologischer Bildung in diesem Bundesland.

*Galina Burdukova*

Nachhaltigkeit als Grundverständnis und Trend in der VHS-Programmarbeit ..... 27

Volkshochschulen stellen einen großen Ausschnitt der öffentlichen Erwachsenenbildung dar und die Analyse ihrer Programme kann daher auch für andere Anbieter anregend sein. Die leitende Frage des Beitrags ist, welche pädagogischen Zugänge zum Thema Nachhaltigkeit existieren, welche Beispiele Trends der Programmplanung anzeigen.

*Nikolaus Buschmann*

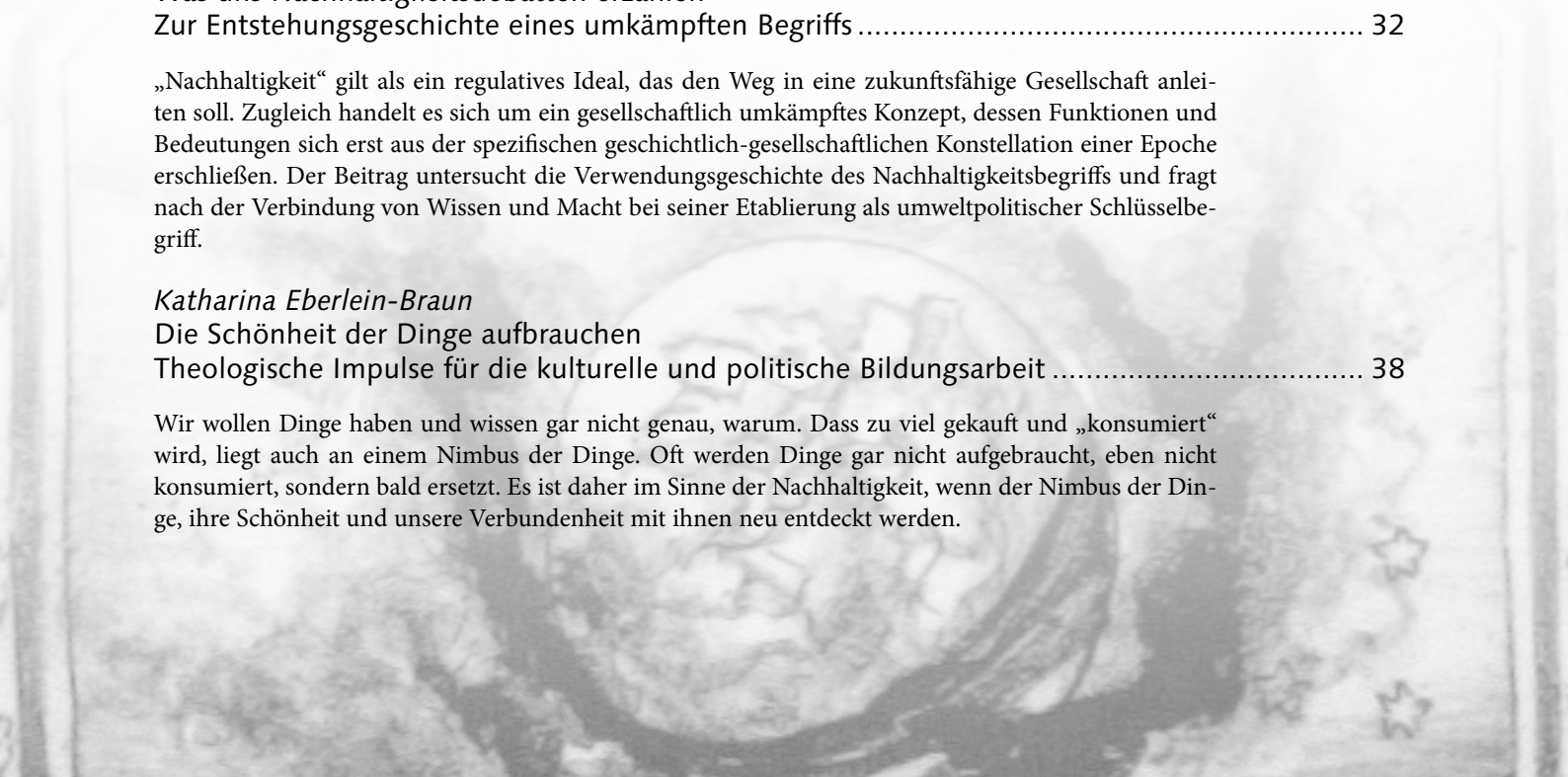
Was uns Nachhaltigkeitsdebatten erzählen  
Zur Entstehungsgeschichte eines umkämpften Begriffs ..... 32

„Nachhaltigkeit“ gilt als ein regulatives Ideal, das den Weg in eine zukunftsfähige Gesellschaft anleiten soll. Zugleich handelt es sich um ein gesellschaftlich umkämpftes Konzept, dessen Funktionen und Bedeutungen sich erst aus der spezifischen geschichtlich-gesellschaftlichen Konstellation einer Epoche erschließen. Der Beitrag untersucht die Verwendungsgeschichte des Nachhaltigkeitsbegriffs und fragt nach der Verbindung von Wissen und Macht bei seiner Etablierung als umweltpolitischer Schlüsselbegriff.

*Katharina Eberlein-Braun*

Die Schönheit der Dinge aufbrauchen  
Theologische Impulse für die kulturelle und politische Bildungsarbeit ..... 38

Wir wollen Dinge haben und wissen gar nicht genau, warum. Dass zu viel gekauft und „konsumiert“ wird, liegt auch an einem Nimbus der Dinge. Oft werden Dinge gar nicht aufgebraucht, eben nicht konsumiert, sondern bald ersetzt. Es ist daher im Sinne der Nachhaltigkeit, wenn der Nimbus der Dinge, ihre Schönheit und unsere Verbundenheit mit ihnen neu entdeckt werden.



» **editorial**

Steffen Kleint  
Liebe Leserin, lieber Leser ..... 3

» **aus der praxis**

*Susanne Pramann*  
Bilden, was sich herausbilden will ..... 6

*Ulrike Koch, Ulrike Dietrich, Carolin Glahe*  
KlimaGesichter – Workshops zur interkulturellen Umweltbildung ..... 8

*Christian Schütz*  
Religiöse Bildung als Faktor für Nachhaltigkeit in Zeiten des Transhumanismus? ..... 10

» **europa**

*Christine Bertram*  
Wie Nachhaltigkeit in Europa überall mitgedacht wird ..... 12

» **einblicke**

*Mauricio Salazar*  
Wir brauchen ein zivilgesellschaftlich getragenes Nachhaltigkeitsprogramm  
für Europa..... 42

*Michael Görtler*  
Didaktisches Handeln zwischen Erwachsenenbildung und Sozialer Arbeit:  
Perspektiven win der Theorie und Herausforderungen in der Praxis..... 44

*Andreas Seiverth*  
Evangelische Erwachsenenbildung im Auftrag von Kirche und Zivilgesellschaft  
Günter Apsel zum 90. Geburtstag ..... 46

» **jesus – was läuft?**

*Hans Jürgen Luibl*  
Auf Immerwiedersehen ..... 48

» **service**

Filmtipps ..... 50

Publikationen ..... 51

Veranstaltungstipps ..... 57

Impressum ..... 62



## Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

### Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an [info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com))

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



[www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung](http://www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung)

DEAE WAXMANN